

Österreichische Phantastik

20. Todestag von Hannelore Valencak

Vor fünfundneunzig Jahren wurde sie geboren, und 2024 jährt sich ihr Todestag zum zwanzigsten Mal. Hannelore Valencak wurde am 23. Jänner 1929 in Donawitz geboren und starb am 9. April 2004 in Wien. Sie wuchs in Kapfenberg auf und studierte Physik in Graz. Danach war sie als Metallurgin in einem Kapfenberger Stahlunternehmen tätig. 1962 zog sie mit ihrem zweiten Ehemann nach Wien und Bad Vöslau. Der Technik blieb sie als Patentsachbearbeiterin gewissermaßen treu, doch wurde die Schriftstellerei allmählich zu ihrem Hauptberuf. Sie war nicht nur Mitglied im Österreichischen Schriftstellerverband, sondern wirkte zudem als Vorstandsmitglied im österreichischen PEN-Club.

Valencaks naturwissenschaftlicher Hintergrund ist nicht nur erwähnenswert, sondern spielt auch im literarischen Werk eine Rolle. Lesen wir Berufsbeschreibungen in ihren Romanen, wo es beispielsweise um neue chemische Verfahrenstechniken geht, dann merkt man: Hier ist eine Expertin am Werk. Dieser Hintergrund ermöglichte der Autorin nicht nur, solche Szenarien zu beschreiben, sondern vermittelt diesen eine in der Literatur nicht häufig anzutreffende Authentizität.

Einer der bekanntesten Romane ist *Das Fenster zum Sommer*. 1967 erschien er unter dem Titel *Zuflucht hinter der Zeit*, dann zehn Jahre später unter dem neuen Titel bei Zsolnay. Die Geschichte wurde 2011 vom deutschen Regisseur Hendrik Handloegten verfilmt, allerdings mit einigen dramaturgischen Veränderungen. Ausgangspunkt des Romans ist ein Sommerurlaub der frisch vermählten Protagonistin Ursula mit ihrem Ehemann Joachim. Nach einem Nickerchen wacht sie jedoch ein halbes Jahr in der Vergangenheit auf, in der sie Joachim noch gar nicht begegnet ist und sich in einer geradezu unerträglichen Lebens- und Arbeitssituation befindet, die sie in der Zukunft bereits zurückgelassen hatte. Nach diesem unerklärlichen Zeitsprung erlebt Ursula das halbe Jahr von Neuem. Vieles läuft genau so ab, wie sie es bereits erlebt hatte, doch in manchem gibt es plötzlich Abweichung; unter anderem auch deshalb, weil sie versucht, bestimmte Dinge anders zu machen oder zukünftig geschehenes Unglück zu verhindern. In dieser neu aufgelegten Wirklichkeit warten daher ein paar überraschende Wendungen, die einen Kontrapunkt zum zuvor Erlebten bilden. *Das Fenster zum Sommer* ist ein phantastischer Roman – erschienen in der Reihe »Die phantastischen Romane« des Zsolnay-Verlages –, der sich jedoch unerhört realistisch gibt. Das einzige phantastische Element ist schließlich der Zeitsprung und damit verbunden das Wissen, das Ursula über die unmittelbare Zukunft hat. Philosophisch gesehen liegt dem Roman die Frage zugrunde, ob es mehr als eine Realität geben kann – ein hypothetisches Konstrukt der heutigen Physik und Kosmologie.

Mein persönlicher Favorit, mit dem ich die Autorin gewissermaßen erst für mich entdeckte, ist der Roman *Die Höhlen Noahs* von 1961. Ich muss sagen, dieses Buch hat mich zutiefst beeindruckt und überrascht. Mitten in der Blütezeit der – vornehmlich US-amerikanischen – Science-Fiction veröffentlichte eine junge österreichische Autorin eine Zukunftsdystopie, für die das Prädikat »faszinierend« eine maßlose Untertreibung ist. Eine Gruppe von fünf Menschen findet sich in einem abgeschiedenen und räumlich begrenzten Areal in den Bergen wieder, wo sie notdürftige Wohn- und Schlafräume in einer Höhle eingerichtet hat. Die Hauptperson, aus deren Perspektive alles geschildert wird, ist Martina. Die anderen Mitglieder der Gruppe sind ihr jüngerer Bruder, ein alter Mann mit seiner kleinen Tochter sowie die offenbar stumme Dienerin des Alten. Anfänglich wird Martina als ziemlich egoistisch dargestellt, weil sie sich den Gruppenregeln, die der alte Mann aufgestellt hat, widersetzt, Nahrung, die für alle gedacht war, stiehlt und sich wiederholt absondert. Dieses Bild ändert sich in dem Maß, in dem Leser*innen sie auf ihrem Weg begleiten. Nach und nach kommt heraus, dass die Welt wohl einem globalen Atomkrieg zum Opfer fiel, der so gut wie alles vernichtet hat. Das Buch fand ich spannend von der ersten bis zur letzten Seite; es ist eine eingehende Studie menschlichen Verhaltens in Extremsituationen, und das Ende ist nicht gerade hoffnungsvoll. Leser*innen muss bei der Lektüre einfach der Atem wegbleiben.

Großartig, dass es in der österreichischen Literatur ein solches Buch gibt, aber unverständlich, dass es kaum bekannt ist. Immerhin, die beiden Romane *Die Höhlen Noahs* und *Das Fenster zum Sommer* sind im Buchhandel gut erhältlich. Andere Bücher von Hannelore Valencak findet man am ehesten noch im Antiquariat.

Valencak begann ihre literarische Laufbahn mit Lyrik und veröffentlichte über die Jahre mehrere Gedichtbände. 1983 erschien, ebenfalls im Zsolnay-Verlag, *Mein Tag – mein Jahr* gemeinsam mit Doris Mühringer, mit der sie ein Leben lang befreundet war. Der eine Teil der Gedichte stammt von Valencak, der andere von Mühringer. Im Inhaltsverzeichnis ist genau vermerkt, wer was geschrieben hat, denn im Buch sind die Texte eher thematisch angeordnet – ein echtes Gemeinschaftswerk! Zudem steuerte Hannelore Valencak mehrere Fotos bei, die jeweils in Wechselwirkung mit dem nebenstehenden Gedicht stehen. Zum Foto eines Waldwegs, astverhangen und lichtdurchflutet, gehört etwa das Folgende:

Ich will nicht weitergehen,
aber ich muß.
Lieber stünde ich hier
im letzten Licht,
das auch mich
noch einmal vergoldet,
bliebe und schaute
und träumte, ich wäre am Ziel,

von dem ich gut genug weiß,
daß es unirdisch ist. (S. 28)

Valencaks Gedichte in diesem Band vermischen Naturlyrik mit sehr persönlichen Gedanken und Emotionen. Sie passen hervorragend zu den Gedichten von Doris Mühringer, und deshalb entsteht beim Lesen der Eindruck, dieses Buch wäre aus einem Guss und gewissermaßen aus der Feder einer einzigen Person. Ein weiteres Beispiel, ebenfalls mit dem Foto eines diesmal schattigeren Waldpfades versehen, wäre das folgende Gedicht:

Als alles noch grün war,
und ich es halten konnte,
das Grün,
glaubte ich nicht daran,
auch wenn ich es wußte,
daß mir später, weit weg,
Novemberleben bevorstand:
Ein Welken und Gilben,
ein Schwinden der Kraft.

Jetzt ist es mir nähergekommen,
jenes Novemberleben,
wird morgen noch näher sein,
wird
HIER sein
und JETZT. (S. 68)

Morgen werden wir es wissen, ebenfalls von 1961, enthält Erzählungen. Darüber hinaus verfasste Hannelore Valencak mehrere Jugendbücher, von denen die meisten bei Ueberreuter erschienen sind. Dazu zählen etwa *Ich bin Barbara*, *Meine schwererziehbare Tante* oder *Bettina und das eiserne Versprechen*.

Auch *Das magische Tagebuch* von 1981 ist ein phantastischer Roman. Darin geht es nicht um einen Zeitsprung, sehr wohl aber um die Idee von parallelen oder alternativen Realitäten. Als der Mann der Protagonistin Daniela bei einem Unfall stirbt, schreibt sie in ihr Tagebuch, dass er zurückkommen soll. Und ... es geschieht. Der Tagebucheintrag ändert die Wirklichkeit. Dass dieser Umstand auch von Daniela nicht verstanden, aber permanent hinterfragt wird, vermittelt dem Roman eine ganz spezielle Note. Hauptthema ist aber das Zusammenleben der beiden, das sich mehr und mehr zu einem Ehealptraum entwickelt. Natürlich spielt es dabei eine Rolle, dass die Protagonistin die Wirklichkeit anscheinend mit Einträgen verändern kann – allerdings wendet sie das im Buch nur ganz selten an. Dieses Element macht aus der Ehegeschichte, die sonst vielleicht profan wirken könnte, zu einer ganz besonderen.

Hannelore Valencak erhielt nach ihrem Tod ein Ehrengrab am Wiener Südwestfriedhof. Umso mehr möge hingegen die Hannelore-Valencak-Siedlung in Kapfenberg, die nach ihr benannt wurde, an diese außergewöhnliche Autorin erinnern.

Dass die meisten Bücher nur antiquarisch oder vielleicht gar nicht mehr erhältlich sind, ist schade. Einer eventuellen Neuausgabe steht freilich nichts im Weg, und womöglich dürfen wir auf die eine oder andere Edition hoffen. Jedenfalls gibt es mit Hannelore Valencak, notfalls eben über antiquarische Exemplare, einige literarische Perlen zu entdecken.